

Bei Joachimsen dagegen tritt die Einmaligkeit und Inkommensurabilität der Gestalt Luthers deutlich heraus. Bezeichnend dafür sein Urteil über den alten Luther: „Und das ist es, was den alten Luther von dem jungen scheidet: nicht ein Bruch in seinem Wesen, wie man wohl geglaubt hat, nur die schroffe Herausstellung des großen Unzeitgemäßen, das in seinem Wesen lag.“

Auch wer als Laie sich über Luther und die Reformation orientieren will, wird also auf jeden Fall klüglicher zu dem Werk des Protestantens Joachimsen greifen als zu dem des liberalen Indifferentisten Brandi. Besonders auch für den Geschichtslehrer, der ja gezwungen ist, stark zu vereinfachen, werden die großen Persönlichkeiten in ihrer Eigenart, die Hauptlinien und Wendepunkte in der Reformationsgeschichte sich bei Joachimsen sicherer erheben lassen als bei Brandi.

Hayo Gerdes

Karl Kupisch: „Von Luther zu Bismarck. Zur Kritik einer historischen Idee“, Verlag Haus und Schule GmbH., Berlin-Bielefeld (1949), 43 S.

Gerhard Ritter: „Luther und die politische Erziehung der Deutschen“, Sonderdruck aus der Monatsschrift „Zeitwende“ hg. von Friedrich Langenfaß, Auslieferung durch R. Oldenbourg-München (1948), 16. S.

Zwei Arbeiten, die beide der Frage nachgehen, ob und evtl. welchen Anteil Luther und die Reformation an der politischen Entwicklung in Deutschland, die zum Zusammenbruch 1945 führte, hatte.

Groß ist die Zahl derjenigen, die — im Ende — die verhängnisvolle politische Entwicklung der letzten Jahrhunderte in Deutschland auf Luther zurück-

führen. Es sind nicht nur katholische Stimmen; befindet sich doch unter ihnen als eine der gewichtigsten ein Mann wie Karl Barth, der u. a. folgendes äußerte: „Das deutsche Volk leidet an der Erbschaft des größten christlichen Deutschen, an dem Irrtum Martin Luthers, hinsichtlich des Verhältnisses von Gesetz und Evangelium, von weltlicher und geistlicher Ordnung und Macht, durch den sein natürliches Heidentum nicht sowohl begrenzt und beschränkt als vielmehr ideologisch verklärt, bestätigt und bestärkt worden ist.“¹ Und in einer anderen Arbeit: „Das große Unglück in Deutschland wäre vielleicht nie möglich geworden, wenn die christliche Kirche sich dort nicht schon seit Jahrhunderten angewöhnt hätte, von der echten irdischen Gewalt und Obrigkeit, von Recht und Freiheit zu schweigen, wo sie hätte zeugen und reden sollen.“²

Diesen Vorwurf nimmt Kupisch in seiner Arbeit auf und verfolgt ihn. Nicht zu Unrecht betont auch er, daß die historische Ideenreihe „von Luther zu Bismarck“ für das geschichtliche und politische Denken eines großen Teils unseres für die politische Entwicklung maßgeblichen Bürgertums bewußt oder unbewußt entscheidend war. Er beweist diese Behauptung mit einer Fülle von oft erschütternden Belegen. An Luther — so möchte ich es formulieren — wurde „vorübegehend“ und „vorbeigedacht“. „Der Theologe Luther wurde verschluckt von dem nationalen Heros, sein Glaube ein Ausdruck deutschen

¹ Karl Barth: „Die evangelische Kirche in Deutschland nach dem Zusammenbruch des dritten Reiches“ 1946, S. 5 ff.

² Karl Barth: „Eine Schweizer Stimme 1938—1945 (1945), S. 113 u. S. 328.

Freiheitswillen. ... Der eigentliche Grund hierfür dürfte ... in der tatsächlichen latenten Doppeldeutigkeit zu sehen sein, mit der das Luthertum schon von Haus aus behaftet ist."

Während Kupisch mehr vom „nationalen Vorbeidenken“ an dem „Theologen Luther“ in den folgenden Jahrhunderten ausgeht, setzt Ritter bei einer Gegenüberstellung Lutherischer Theologie gegenüber dem Renaissancedenken ein. Er greift den Vorwurf auf, Luther habe das politische Denken der Deutschen grundsätzlich unchristlich gemacht, indem er, als ein blinder, maßloser Revolutionär, nicht nur den stolzen Bau der päpstlichen Weltkirche zertrümmerte, sondern auch ein unpolitisches Christentum des rein privaten Seelenheils predigte, dagegen die „Welt“ ihren rohen Machtinstinkten überließ. Ritter führt aus, daß der Reformator zwar jedes Aufsichtsrecht der römischen Papstkirche über den weltlichen Staat bestritt und daß er jede Form politischen Priestertums bekämpfte, daß er hierbei aber nicht den Staat, sondern die Kirche aus ihrer Verfälschung lösen wollte; so wie einst Christus den Tempel vom unsauberen Treiben der Händler und Wechsler reinigte. Zu der weltlichen Entwicklung des modernen Menschentums standen Luther und die Reformation in schärfstem Gegensatz. Luther rief die Menschen — nicht wie die Humanisten zu einer neuen Empfindung ihrer menschlichen Würde, sondern — zur Buße, zur demütigen, zitternden Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen auf. Das Mißverständnis über Luther ist nach Ritter in der Neugestaltung der alten Augustinischen Lehre von den „zwei Reichen“ durch Luther zu sehen. Luther wollte jedoch nicht ein Auseinanderfallen der unsicht-

baren Gemeinschaft wahrer Christen und der irdischen Gemeinschaft der Welt. Luther gedachte vielmehr aufzuräumen mit allen falschen Illusionen, vor allem aber mit der Illusion, daß es irgendeine Form christlicher Staatsbildung gäbe. Luther forderte die Buße jedes Einzelmenschen, damit er sich so als geläuterter Christ im Alltag bewähren könne. Aus diesem Grunde predigte Luther gerade auch den irdischen Machthabern, die er „gemeinhin die größten Narren oder ärgsten Buben auf Erden“ schalt, Buße; er hielt es aber nicht für die Aufgabe eines Theologen, den irdischen Machthabern „Gesetz und Recht“ vorzuschreiben. Mit anderen Worten: Luther wollte eine Trennung der „zwei Reiche“, weil er gegen politisierendes Scheinchristentum und gegen weltliche Machtbefugnisse der Kirche war; den Staat sollen Menschen lenken, die frei allen Ehrgeizes und allen Machtstrebens bewußte Christen sind. Ritter führt weiter aus, daß der Vorwurf politischer Passivität vor allem von Ländern kam, die vom calvinischen Puritanertum und Sektenwesen durchsetzt sind. Er weist ausführlich nach, daß dieser Vorwurf unberechtigt ist, da die jeweilige politische und soziologische Situation eine andere war. Nicht der „lutherische Untertanengehorsam“, sondern die jahrhundertelange Erziehung der Deutschen in rein autoritären Obrigkeitsstaaten war an dem Bergbruch von 1933 und seinen Folgen schuld. Ritter ruft zum Schluß seiner Ausführungen den Leser auf, nicht das Zeitbedingte in Luther zu sehen und die politische Haltung seiner Epigonen zu verewigen, sondern entsprechend dem Willen Luthers bewußte Christen zur Übernahme von Verantwortung in der Politik aufzufordern. Alfred Dieck